

Wachsen in Bedrängnis — Jakobus als Leiter der ersten Jerusalemer Gemeinde

Prof. Dr. Roland Deines, Internationale Hochschule Liebenzell

Wenige denken bei den Anfängen der christlichen Gemeinde an Jakobus. Für katholische Christen ist Petrus der Fels, auf den die Gemeinde gebaut ist; er gilt als erster Bischof von Rom und damit als der erste in der langen Reihe der Päpste. Die Kontinuität und Einheit der Kirche mit dem Leben und Wirken von Jesus ist so sichtbar über die Person des Petrus dargestellt.

Evangelische werden wohl eher an Paulus denken, den großen Apostel der Völker, der das Evangelium von Jesus Christus zu den Nichtjuden brachte. Seine Lehre ermöglichte es, an Jesus glauben zu können ohne vorher Teil des jüdischen Volkes werden zu müssen. Der Kampf um die beschneidungsfreie Mission ist untrennbar mit dem Namen des Paulus verbunden. Seine Gemeindebriefe geben uns den besten Einblick in das Leben der ersten Gemeinden, in ihre Überzeugungen, Hoffnungen, aber auch Fragen, Spannungen und Auseinandersetzungen. Mit den drei sogenannten Pastoralbriefen, d.h. den Briefen an seine Mitarbeiter Timotheus und Titus haben wir zudem Dokumente, die auch die organisatorische Entwicklung der frühen Gemeinden beleuchten. Für die Ämter von Diakonen und Bischöfen wird ein Anforderungsprofil gegeben, und auch anderen Gruppen in der Gemeinde werden ihre ganz spezifischen Aufgaben und Verantwortlichkeiten zugewiesen.

Warum dann also Jakobus? – wobei wir dann auch noch klären müssen, welcher Jakobus eigentlich gemeint ist. Im NT kommt der Name Jakobus immerhin 42-mal vor, und rein theoretisch könnten die Belege auf 7 verschiedene Personen verteilt werden. Das geschieht in der Praxis jedoch nicht, allerdings ist die Zahl der Jakobusse, die wir haben, nicht eindeutig. Von drei verschiedenen Personen dieses Namens bis zu fünf wird alles vertreten.

Warum also Jakobus, war die Frage. Antwort: Weil er der erste Gemeindeleiter ist, von dem wir etwas mehr wissen. Er ist wohl nicht der erste Gemeindeleiter überhaupt, wobei es ohnehin schwierig ist, ab wann man von ›Gemeinden‹ sprechen kann, die eine eigene Leitung und damit eine eigene Struktur hatten. Am Anfang waren die Jesusgruppen in

Jerusalem, Judäa, wahrscheinlich auch in Galiläa (von denen wir wenig bis nichts wissen) und dann in den Städten entlang der Mittelmeerküste bis Antiochien im Norden und im Süden bis Alexandria in Ägypten. Bei diesen Gruppen von Jesusanhängern wird man wohl eher von Hauskreisen und Hausgemeinden sprechen müssen.

Anders war es wohl nur in Jerusalem. Hier hatte die Jesusbewegung anfangs ihr Zentrum, hier wirkten die 11 und dann wieder 12 Apostel Jesu am Anfang, von da aus machten sie kurze Reisen in die unmittelbar angrenzenden Gebiete. Die ersten 11 Kapitel der Apostelgeschichte berichten davon, und die wichtigsten Gestalten sind Petrus und der Zebedaide Johannes, außerdem erfahren wir von Stephanus, der allerdings nur für eine kurze Zeit wirken konnte, ehe ihn das Martyrium in Jerusalem traf. Über das eigentliche Leben in der Jerusalemer Gemeinde wissen wir wenig: nach dem ersten Pfingstfest lassen sich nach Apg 2,41 etwa 3.000 Menschen taufen. Darunter sind jedoch nicht nur Jerusalemer, sondern auch Juden aus der Diaspora und dem ganzen Land, die zu diesem Wallfahrtsfest in Jerusalem waren. D.h. von den Heimkehrern von diesem besonderen Pfingstfest werden viele Gemeinden ihren Anfang genommen haben. Lukas berichtet weiter, dass die Gemeinde wuchs, und in Apg 4,4 erwähnt er die Zahl von 5.000 Männern. Ob damit die Zahl der Gläubigen insgesamt angegeben werden soll, oder nur die in Jerusalem, ist nicht eindeutig. Aber nach diesen ersten Erfolgen, die von Gütergemeinschaft, Fürsorge und einem intensiven gemeinsamen Leben geprägt waren, tauchen sehr schnell auch Probleme auf. In diesen Kapiteln ist Jakobus nicht erwähnt, aber da er in Apg 1,14 miterwähnt ist (bei „Maria und seine Brüder“) und in 12,17 dann plötzlich in die Verantwortung gerufen wird, können wir davon ausgehen, dass er diese Entwicklungen im Hintergrund mit begleitet und erlebt hat. Dabei wird deutlich: es gab nie eine reine, heilige und unproblematische Urgemeinde, sondern von Anfang an ist die Gemeinschaft derer, die zu Jesus gehören, mit Problemen nach innen und nach außen konfrontiert. Wenn wir also heute über den Zustand der Kirche klagen, dann ist das eine fast 2000-jährige Klagegeschichte, aber zugleich ein Zeugnis für die Treue Gottes: mit diesem kleingläubigen, zerstrittenen und manchmal so wankelmütigen Haufen hat er es geschafft, dass die ganze Welt bis heute das Evangelium hören kann.

1. Jakobus und die Herausforderungen in der Jerusalemer Gemeinde

- **Mehr Schein als Sein / Hingabe:** Hananias und Saphira verweisen auf das Symptom, dass man zu der neuen Bewegung dazugehören und sich Ansehen in ihr verschaffen wollte, aber eben nicht von ganzem Herzen und mit ganzer Seele und aller Kraft (worunter die jüdische Auslegung auch das finanzielle Vermögen verstand). Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld gilt ja wohl auch für die Jerusalemer Gemeinde: das Wort fällt auf vielerlei Böden; manches geht schnell auf, aber hat keine Wurzeln.
- **Die Eigenen vor den Fremden / Parteilichkeit:** Dann lesen wir vom Streit um die Versorgung der Witwen: Sprachprobleme spielen da eine Rolle; die hebräischsprachigen Witwen sind eher die einheimischen und ansässigen, während die griechischsprechenden Witwen oft ›Zugezogene‹ sind. Juden, die ihr Leben in der Diaspora zugebracht haben, wollten ihr Lebensende in der heiligen Stadt und in der Nähe des Tempels verbringen, d.h. Jerusalem war ein begehrter Altersruhesitz. Wenn dann die Männer vor ihren Frauen gestorben sind, dann waren diese allein in der Fremde; wie lange konnten sie von den Mitteln leben, die sie mitgebracht hatten? Es gab ja weder eine monatliche Rente noch die Möglichkeit für Frauen, Geld zu verdienen.
- **Überforderung durch zu große Erwartungen von außen:** Hinter der knappen Angabe in Apg 5,15f. über die vielen Kranken, die aus Jerusalem und dem ganzen Umland in der Hoffnung auf Heilung zu den Aposteln gebracht wurden, verbirgt sich eine soziale Realität, die diese kleine Gruppe der Jesusanhänger schlicht überwältigen konnte. Denn sie war plötzlich mit der Versorgung von Menschen konfrontiert, die sich selbst nicht helfen konnten. Selbst wenn man annimmt, dass Heilungen geschahen, bedeutet dies nicht, dass alle geheilt wurden. Und auch die Geheilten, von denen die meisten ihren Lebensunterhalt vor ihrer Heilung wohl nicht selbst bestreiten konnten, mussten versorgt werden. Es waren also nicht nur die Witwen und Waisen, sondern auch die Kranken, ob geheilt oder nicht, die Jesusgläubigen beanspruchten. Dass wir ausgerechnet im Jakobusbrief die Einführung eines geordneten Salbungs- und Segnungsdienstes für die Kranken in der Gemeinde durch die Ältesten finden, kann bereits diese Erfahrungen/Beobachtungen verarbeiten. Jakobus wollte sicher sein, dass auch die nicht vergessen sind

- **Martyrium und Verfolgung / Zweifel und Rückkehr in die jüdische Gemeinschaft:** Nach den Anfangserfolgen kommen die Rückschläge. Stephanus wird getötet, andere müssen fliehen. Die Jerusalemer Behörden unterstützen Paulus. Es ist unschwer vorstellbar, dass manche ihre Hoffnung auf den Messias Jesus aufgaben und wieder in die jüdische Gemeinschaft zurückkehrten. So wie es die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus wohl getan hätten, wäre ihnen Jesus nicht auf dem Weg begegnet. Apg 8,3 berichtet: „Saulus aber suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.“ Die Erwähnung von „Männern **und Frauen**“ ist dabei nicht den Gepflogenheiten einer zeitgenössischen, gendersensiblen Übersetzung geschuldet, sondern steht so im griechischen Grundtext. Namenloses Leiden begegnet hier fast wie eine Nebenbemerkung, und das ist etwas, was sich durch die Kirchengeschichte durchzieht bis heute. Es ist Teil der Gemeindewirklichkeit.
- **Enttäuschte Hoffnungen:** Dazu kam, dass in der ersten Euphorie die Christen ihre Äcker und Häuser verkauften (Apg 4,34), weil man die Wiederkunft Jesu unmittelbar erwartete. Aber dann passierte — nichts. Wie lange kann man eine solche Naherwartung durchhalten? Wochen, vielleicht Monate, aber nicht Jahre. Denn der Verkauf von Häusern und Äckern bedeutete ja auch die Aufgabe der Lebensgrundlagen. Zudem vergrößerten die Verfolgungen die soziale Not. Jesusgläubige flohen aus Jerusalem, aber wahrscheinlich oft eher die Männer, d.h. Frauen und Kinder blieben zurück und mussten von der Gemeinde versorgt werden; es ist anzunehmen, dass Stephanus und die anderen frühen Märtyrer verheiratet waren, d.h. es gab Witwen und Waisen zu versorgen.

Man muss sich dazu nur einmal in die Situation derer hineinzusetzen suchen, die aus Jerusalem fliehen mussten und nun irgendwo in den anliegenden Regionen Zuflucht gefunden hatten, wo sie auf die Großzügigkeit von wohlhabenden Verwandten und Freunden, möglicherweise auch solchen, die selbst nicht zu den Jesusanhängern gehörten, angewiesen waren. Wie ging es ihnen damit? Mit dem Spott und möglicherweise auch dem Selbstvorwurf, dass sie sich ja selbst in diese missliche Lage durch ihren Glauben an diesen seltsamen Wundertäter gebracht haben? Entfernt von Jerusalem mag so mancher in Zweifel geraten sein, ob das Bekenntnis zu Jesus es wert ist, diese Schwierigkeiten

in Kauf zu nehmen und sich im eigenen Volk zum Außenseiter machen zu lassen. Aber auch geistliche Zweifel kann man sich in so einer Situation gut vorstellen: Der erste Aufbruch war vorüber, die Erscheinungen des Auferstandenen lagen nun schon fünfzehn oder mehr Jahre zurück. Seine verheißene und erhoffte unmittelbare Wiederkehr war ausgeblieben, das gemeinsame Leben in Jerusalem sehr schnell Spannungen und dann echter Not gewichen. Verschiedene Lehrer stritten sich um das rechte Verständnis von Jesus, dazu kamen politische Spannungen und soziale Unruhen. Kann man da nicht die Geduld verlieren (Jak 1,4) und zweifeln (1,6–8)?

- **Streit in der Gemeinde um die rechte Lehre:** Konkret geht es von Apg 10–15 um zwei zentrale Fragen: Müssen die nichtjüdischen Jesusgläubigen beschnitten werden und die Torah halten, um gerettet zu werden? Und zweitens: Wie soll das Zusammenleben von Jesusgläubigen aus den Juden und den Heiden aussehen? Getrennte Gemeinden? Getrennte Mahlzeiten? Wie wir aus dem Galaterbrief wissen, gab es auch darüber erbitterte Auseinandersetzungen.
- **Politische Eskalation:** Nationalismus und Fanatismus, der zur inneren Spaltung des jüdischen Volkes und schließlich zum Aufstand gegen Rom führte; eine radikale Minderheit, die dem Rest des Volkes ihren Willen aufzwingt und es in den Abgrund reißt.

2. Jakobus im Hintergrund der Gemeindeentwicklung

Das ist die Situation etwa 10-12 Jahre nach der Auferstehung Jesu. Von Jakobus sehen wir in dieser ersten Phase nichts, aber wir müssen uns ihn anwesend vorstellen. Er wird in Apg 1,14, wo die Mutter Jesu und seine Brüder erwähnt werden, wohl mitgemeint sein. In 1Kor 15,7 wird er als Auferstehungszeuge genannt, aber davon erfahren wir im Neuen Testament sonst nichts. Nur ein judenchristliches Evangelium, von dem sich einige Zitate erhalten haben, berichtet davon (Deines 2017, 143). Ein weiterer Hinweis auf die Anwesenheit des Jakobus ist aus Gal 1,18–19 zu entnehmen:

Danach, drei Jahre später, kam ich hinauf nach Jerusalem, um Kephais kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. 19 Von

den anderen Aposteln aber sah ich keinen außer Jakobus, des Herrn Bruder.

Dieser Besuch ist wohl identisch mit dem in Apg 9,26–30 erwähnten, der dann allerdings nur gut 2 Wochen dauerte (die Unterschiede zwischen der Darstellung des Paulus und des Lukas sind nicht unerheblich, aber auch keine unüberwindbaren Schwierigkeiten):

Als Paulus aber nach Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu halten; doch sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, dass er ein Jünger wäre. 27 Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Wege den Herrn gesehen und dass der mit ihm geredet und wie er in Damaskus im Namen Jesu frei und offen gepredigt habe. 28 Und er ging bei ihnen in Jerusalem ein und aus und predigte im Namen des Herrn frei und offen. 29 Er redete und stritt auch mit den griechischen Juden; aber sie stellten ihm nach, um ihn zu töten. 30 Als das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn nach Cäsarea und schickten ihn weiter nach Tarsus.

Doch dann ereignen sich dramatische Dinge, die in Kap. 12 beschrieben sind:

Um diese Zeit legte der König Herodes Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln. 2 Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert. 3 Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote.

Wie viel geschieht in diesen kurzen Versen? Verfolgung, Hinrichtungen, Gefangennahme – Justizwillkür und Machtmissbrauch in dürren Worten beschrieben. Davon betroffen die erste Gemeinde der Jesusgläubigen in Jerusalem. Dann wird Petrus verhaftet und es folgt die bekannte Geschichte, wie er durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit wird und dann Schwierigkeiten hat, dass ihm jemand die Tür zum Haus der Mutter des Johannes Markus aufmacht. Das alles erzählt Lukas mit einer gewissen Ausführlichkeit, was umso auffallender ist, weil er die dramatischen Ereignisse, die zum Tod des Jakobus geführt haben, nur so ganz knapp erzählt hat. Am Ende dieser Gefängnis-Befreiungs-Geschichte steht dann der entscheidende Vers (12,17):

Er (d.i. Petrus) aber winkte ihnen mit der Hand, dass sie schweigen sollten, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängnis geführt hatte, und sprach: Verkündet dies dem Jakobus und den Brüdern. Dann ging er hinaus und zog an einen andern Ort.

Als der Jünger Jakobus in Jerusalem durch das Schwert starb, wusste niemand, was aus dieser bedrängten Gemeinde werden sollte. Viele werden damals aufgegeben haben, werden zurückgekehrt sein zu ihrem jüdischen Glauben und Jesus war dann nur einer der vielen Messiasse, die Israel hat kommen und wieder gehen sehen, ohne dass sie die Erlösung brachten. Aber andere haben die Saat und die Glut des Glaubens weitergetragen. Petrus musste aus der Stadt fliehen, und mit ihm wohl auch die anderen Apostel. Wer war noch da? Wer konnte Verantwortung übernehmen für die verunsicherte Gemeinde in einer so bedrängten Zeit?

3. Jakobus wird in die Verantwortung gerufen

Nun, da die Apostel fliehen müssen, wird Jakobus gerufen. Er, der bisher im Schatten stand. Den die jüdischen Behörden wohl auch nicht als Anhänger seines Bruders im Auge hatten. Er hat sich nicht in dieses Leitungsamt gedrängt. Er hat keinen Anspruch erhoben, obwohl er es hätte können: er war immerhin, nicht weniger als sein Bruder, ein Nachkomme Davids, ein Prinz aus königlichem Geschlecht; auch ihm galten die Verheißungen, dass für immer ein Davidide auf dem Thron in Jerusalem sitzen soll. Aber er tritt nicht als Herrscher auf, nicht als einer, der bestimmen will, sondern als „Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (Jak 1,1), was – genau betrachtet – eine ungeheuerliche Aussage ist.

»Knecht Gottes« ist ein biblischer Titel, den im Alten Testament diejenigen tragen, die in besonderer Weise von Gott für eine Aufgabe berufen worden sind, allen voran Moses (Ex 14,31; Num 12,7), aber auch Kaleb (14,24), Josua (Jos 5,14; Ri 2,8), die Könige Israels und hier besonders David (2Sam 7,5–29 u.ö.), sowie die Propheten (Jes 20,3; Jer 44,4). Der Titel drückt die Bereitschaft zum Hören und Gehorchen aus, wie dies die Berufungsgeschichte des Samuel deutlich zeigt (1Sam 3,9f.). Es ist dies die einzige Stelle im Neuen Testament, in der die Selbstbezeichnung als »Sklave« gleichzeitig auf Jesus *und* Gott bezogen ist.

Vgl. dazu das *Shema' Israel*: „Höre Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einer!“ Das hat Jesus gegenüber dem Satan bekannt (Mt 4,10): „Den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen.“

Er bestimmt von nun an für die nächsten ca. 20 Jahre das Geschick der Jerusalemer Gemeinde. Er wird mehrfach von Paulus in seinen Briefen erwähnt und spielt in der Apostelgeschichte beim Apostelkonzil in Kap. 15 und dann beim letzten Besuch des Paulus in Jerusalem eine ganz

wichtige Rolle. Am Ende seines Lebens und Dienstes steht auch für ihn der Märtyrertod in Jerusalem. Davon berichtet das Neue Testament nichts, wir wissen darüber nur aus späteren christlichen Quellen. Die älteste Überlieferung stammt jedoch von dem jüdischen Historiker Josephus, der zur Jerusalemer Priesterschaft gehört und von 37–ca. 100 n.Chr. lebte, d.h. es ist gut möglich, dass dieser Josephus dabei war, als Jakobus zu Tode gesteinigt wurde. Bei ihm lesen wir im 20. Buch seiner *Jüdischen Altertümer*:

Der jüngere Ananos, dessen Erlangen der hohenpriesterlichen Würde wir eben berichtet haben, war seiner Art nach kühn und ein ganz besonderer Hasardeur. Er folgte der Weltanschauung der Sadduzäer, welche in Bezug auf Urteile grausamer sind als alle anderen Juden, wie wir schon berichtet haben. Weil Ananos aber ein solcher Typ war, meinte er, einen günstigen Zeitpunkt zu haben aufgrund des Todes von Festus, während Albinus noch auf dem Weg war. Er rief den Rat (Synedrium) der Richter ein und führte vor ihn den Bruder des Jesus, des sogenannten Messias, Jakobus mit Namen und einige andere. Indem er eine Anklage vorbrachte, dass sie Gesetzesübertreter seien, lieferte er sie zur Hinrichtung durch Steinigung aus.

Was wissen wir über diese rund 20 Jahre, in der Jakobus für die Gemeinde in Jerusalem verantwortlich war? Wir haben dazu eine ganze Reihe von Quellen, die aus ganz verschiedener Perspektive diesen ersten Bischof der Kirche beleuchten:

- Apg
- Gal
- Jak
- 1Tim 3,1–7: das Modell eines Bischofs ist Jakobus
- Frühchristliche Quellen, insbesondere Hegesipp (bei Eusebius), Eusebius selbst, sowie judenchristliche und gnostische Traditionen

4. Jakobus als Leiter (“Bischof”) der Jerusalemer Gemeinde

Das Ideal und Anforderungsprofil für einen Bischof, das wir im 1Tim 3,2–7 (und parallel dazu für die Ältesten in Titus 1,5–9) finden, ist mit einiger Wahrscheinlichkeit von den Erfahrungen geprägt, die Paulus während seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Jesusgläubigen in

der Zeit zwischen ca. 33 und der Abfassung des 1Tim gemacht hat. Er lernte Christen zuerst in Damaskus kennen, im Haus des Hananias (Apg 9,10–19), dann in Antiochien und eben auch in Jerusalem, bevor er selbst Gemeinden gründete. Dass Jerusalem die Vorbildgemeinde für ihn wie wohl für alle frühchristlichen Missionare war, können wir voraussetzen. Dann aber ist der Leiter der Jerusalemer Gemeinde besonders im **Brennpunkt**.

1Tim 3,2 Ein **Bischof** soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, besonnen, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren,

3 kein Säufer, nicht gewalttätig, sondern gütig (wörtlich: sanftmütig), nicht streitsüchtig, nicht geldgierig,

4 einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht und gehorsame Kinder hat, in aller Ehrbarkeit. 5 Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen?

6 Er soll kein Neugetaufter sein, damit er sich nicht aufblase und dem Urteil des Teufels verfallt.

7 Er muss aber auch einen guten Ruf haben bei denen, die draußen sind, damit er nicht geschmäht werde und sich nicht fange in der Schlinge des Teufels.

Titus 1,5–9: Demnach soll Titus nur jemand als **Ältesten** einsetzen

6 wenn einer untadelig ist, Mann einer einzigen Frau, der gläubige Kinder hat, denen man nicht vorwirft, liederlich oder ungehorsam zu sein.

7 Denn ein **Bischof** soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht jähzornig, kein Säufer, nicht gewalttätig, nicht schändlichen Gewinn suchen

8 sondern gastfrei, gütig (wörtlich: das Gute liebend), besonnen, gerecht, heilig, beherrscht;

9 er halte sich an das Wort, das verlässlich ist und der Lehre entspricht, auf dass er die Kraft habe, zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen.

Nehmen wir einige der Qualifikationen aus dem 1Tim, für die wir Informationen über Jakobus haben:

“Geschickt im Lehren” (διδασκτικόν 3,2), d.h. ein guter Didaktiker: Jakobus ist nach Apg 15,13–21 derjenige, der für den Konflikt auf dem Apostelkonvent den entscheidenden Kompromissvorschlag macht. Schauen wir diesen Text an, dann sehen wir, was “didaktische Kompetenz” für einen Gemeindeleiter in schwierigen Zeiten ausmacht:

1. Er kann zuhören: “Simon hat erzählt...” (Apg 15,14), vgl. Jak 1,19: Jeder Mensch soll “schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn sein”; und der Brief enthält darüber hinaus zahlreiche Hinweise auf das rechte Reden; auch in Apg 21,18–19 ist Jakobus zunächst als Zuhörer geschildert, nachdem Paulus mit

seiner Delegation von Heidenchristen nach Jerusalem gekommen war.

2. Er kann eine gegenwärtige Situation mit der biblischen Geschichte in Beziehung setzen, d.h. er kennt sich in der Schrift aus: “Dazu stimmen die Worte der Propheten, wie geschrieben steht ...” (Apg 15,14). Vgl. dazu die Einladung in Jak 1,21: “Nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist” (vgl. das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld); konkret geht es hier darum, dass Jakobus, auf Petrus zurückgreifend, in feierlicher Sprache die göttliche Erwählung eines Volkes “aus den Heiden für seinen Namen” anerkennt. Im Lukasevangelium ist die hier gebrauchte griechische Wendung vom Besuchen, Heimsuchen, Gewinnen eines Volkes (*episkeptesthai+laos*) durch Gott immer auf Israel bezogen (Lk 1,68.78 im Benedictus und Lk 7,16).¹ In einzigartiger Weise überträgt Jakobus hier die Bezeichnung Israels als das erwählte Volk Gottes (griechisch *laos*) auf die Kirche aus den Heiden. Was Petrus, Paulus und Barnabas über die Erfahrungen des Geistes und der Krafttaten Gottes berichtet hatten, wird durch *Jakobus* als Erwählungshandeln Gottes qualifizieren. Die – unbeschnittenen – Christen werden durch diese Aussage als »Gottesvolk« anerkannt. Und zwar von Jakobus, der nicht nur die förmliche Anerkennung ausspricht, sondern dieses Geschehen in die Verheißungsgeschichte Israels und insbesondere der Davidsverheißung stellt. Und für diese Davidsverheißungen ist er, der Prinz aus davidischem Geschlecht, ein berufener und befähigter Ausleger. Erfahrung und Schrift bezeugen so gemeinsam, dass in dem Haus, das Gott erneut dem »David« baute, neben dem Rest des einen Volkes auch die »Übriggebliebenen« der Völker Wohnung finden.² Es ist offensichtlich die Autorität des Jakobus, der es Lukas zutraut, selbst die gläubig gewordenen Pharisäer (Apg 15,5), die eine andere Haltung vertraten, zu überzeugen.

“Nüchtern, einsichtig, angemessen” (νηφάλιον σώφρονα κόσμιον, 1Tim 3,2): Konkret bedeutet dies die Fähigkeit, eine Lage einzuschätzen, die betroffenen Menschen im Blick zu haben und dann einen

¹ Für *laos* als bevorzugte Bezeichnung für Israel bei Lukas (von den 142 Vorkommen des Wortes finden sich 84 im lukanischen Doppelwerk, vgl. grundlegend Lk 1,17.77; 2,10) s. G. WASSERBERG, *Aus Israels Mitte – Heil für die Welt. Eine narrativ-exegetische Studie zur Theologie des Lukas*, BZNW 92, Berlin 1998, 124–126.

² In Amos 9,9f. geht der Heilsansage über das in Trümmern liegende Haus Davids die Gerichtsansage und damit eine Scheidung in Israel voraus.

konstruktiven Lösungsansatz vorzulegen. Das sieht man an mindestens zwei Stellen:

1. Der Vorschlag, den er zur Lösung der Beschneidungsfrage macht, ist angemessen und vernünftig, aber er ist nicht extrem: den nichtjüdischen Gläubigen soll man keine unnötige Not machen (Apg 15,19: „nicht Unruhe machen“, 15,28: „keine weitere Last aufzulegen“), d.h. Jakobus ist kompromissfähig, er ist kein Ultra-Hardliner, als der er oft dargestellt wird. Er selbst sieht sich in der Verantwortung für die Jesusgläubigen aus dem jüdischen Volk und deren missionarischen Auftrag an ihrem eigenen Volk will er nicht gefährden. Dem dienen die vier Bestimmungen des Aposteldekrets.
2. Auch sein Kompromissvorschlag angesichts des letzten Besuches von Paulus in Jerusalem mit dem in Kleinasien gesammelten Geld ist ein Versuch, die Balance zwischen zwei Positionen zu halten, die immer schwieriger wurde: auf der einen Seite hat sich die Jerusalemer Gemeinde von Jesusgläubigen radikalisiert: „Viele Tausende unter den Juden sind gläubig geworden und alle sind Eiferer für das Gesetz“ (Apg 21,20). Jakobus war nach meiner Meinung kein Eiferer für das Gesetz, so wie auch Jesus kein Eiferer für das Gesetz war. Aber er war ein Eiferer für die Hinwendung seines Volkes zum Glauben an Jesus, darum bittet er Paulus um eine Geste, die versöhnlich wirkt, indem er die Tempelopfer für vier Nasiräer aus der Gemeinde bezahlt.

“Gastfreundlich” (1Tim 3,2): Das ist vermutlich eine der wichtigsten Eigenschaften, um eine Gemeinde zu leiten. Denn diese Anforderung an einen “Bischof” setzt die andere Bedingung voraus, die an ihn gestellt wird, nämlich dass er seinem eigenen Haus recht vorsteht (1Tim 3,5). Gastfreundschaft involviert immer die ganze Familie, weil man den Gast zu sich ins Haus lässt; er sieht also, wie das Verhältnis der Eheleute untereinander ist; er sieht, wie sie mit den Kindern umgehen und diese mit ihren Eltern; ein Gast erahnt etwas von der Atmosphäre, die ein Haus prägt, besonders wenn er – wie es in den frühchristlichen Verhältnissen wohl nicht selten der Fall war – für mehrere Tage oder Wochen im Haus eines Fremden weilt.

1. Ein erster Hinweis ist die schon erwähnte Stelle Gal 1,18–19; 15 Tage blieb Paulus in Jerusalem, und dabei sah er u.a. Jakobus. Wo er untergebracht war, wissen wir nicht, aber es ist doch deutlich, dass Jakobus darin involviert war.

2. Ein zweiter Hinweis ist der letzte Besuch von Paulus zusammen mit einer Reisegruppe die gut und gern 20 Personen oder mehr umfasste. Sie finden in Jerusalem bei einem Jünger namens Mnason freundliche Aufnahme (Apg 21,16). Auch da ist nicht klar, inwieweit Jakobus direkt beteiligt ist, aber die Gemeinde unter seiner Leitung empfängt die Gäste und nimmt sie gerne auf (21,17). Paulus bringt dann am nächsten Tag seine Reisegruppe zu Jakobus, “und es kamen alle Ältesten dorthin” (21,18). Wo dieser Ort ist, wissen wir nicht, denn Jakobus hatte noch keinen Bischofspalast oder ähnliches; aber es ist selbstverständlich, dass die Besucher zu ihm kommen können und dazu die Verantwortlichen in der Gemeinde.

“Einen guten Ruf haben bei denen, die draußen sind” (1Tim 3,7): Die Gemeinde Gottes ist immer eine Kirche in der Welt und für die Welt. Die Türen müssen also immer offen sein; das Leben der Gemeinde und vor allem ihrer Leiter muss transparent sein; sie sind der Brief Christi, den die Menschen als erstes lesen und wahrnehmen. Jakobus scheint so ein Mann gewesen zu sein, dem auch die, die seine Botschaft von Jesus ablehnten, dennoch ihren Respekt nicht versagten. Woran lässt sich das erkennen?

1. Wir haben schon den Text bei dem jüdischen Historiker Josephus gesehen, wonach Jakobus von einem sadduzäischen Hohepriester zum Tod durch Steinigung verurteilt worden ist. Und das wegen Gesetzesübertretungen, was m.E. deutlich zeigt, dass er kein gesetzlicher Hardliner war. Darauf folgt bei Josephus jedoch eine weitere Notiz, die wir noch nicht angeschaut haben (Ant 20,201):

Diejenigen jedoch, die als die am meisten Besonnenen und in Bezug auf die Gesetze als genau in der Stadt galten, waren darüber aufgebracht und sandten heimlich zum König, indem sie ihn baten, dem Ananos mitzuteilen, so etwas nicht noch einmal zu machen, denn dies war nicht das erste Mal, dass er nicht korrekt gehandelt hatte.

Mit der von Josephus hier umschreibend genannten Gruppe, die gegen den sadduzäischen Hohepriester einschritt, können nur die Pharisäer gemeint sein; möglicherweise war Josephus sogar selbst einer von denen, die gegen das vorschnelle Urteil protestierten. Das aber setzt voraus, dass Jakobus auch unter den Pharisäern Ansehen genoß.

2. Ein zweiter Beleg stammt ebenfalls aus den nachneutestamentlichen Zeugnissen, die wir über Jakobus haben. So heißt es bei Hegesipp:

Allein pflegte er in den Tempel zu gehen, und man fand ihn auf den Knien liegend und für das Volk um Verzeihung flehend. Seine Knie wurden hart wie die eines Kamels, da er ständig auf

den Knien lag, um zu Gott zu beten und ihn um Verzeihung für sein Volk zu bitten. Wegen seiner hervorragenden Gerechtigkeit wurde er der Gerechte genannt.³

Jakobus bekommt hier den Beinamen „der Gerechte“, weil er für sein Volk betet. Auch da könnten wir jetzt aus dem Jakobusbrief weitere Beispiele anbringen, die auch diese Seite von Jakobus als Beter unterstreichen.

Gerade aus dem Brief des Jakobus, den er m.E. aus Sorge um die aus Jerusalem geflohenen Brüder und Schwestern „an die 12 Stämme in der Diaspora“ geschrieben hat, lassen sich noch viele weitere Aspekte von Jakobus als Gemeindeleiter, Seelsorger und Christuszeuge erkennen. Geprägt ist dieser Brief von der Sorge, dass Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu aufgrund der Nöte und Bedrängnisse der Zeit ihr Vertrauen auf Jesus aufgeben. Ihnen will er beistehen, indem er auf Jesus verweist und an sein zweites Kommen erinnert. Das wird zwar seit Luther vielfach bestritten, aber wer den Brief aufmerksam und ohne lutherische Vorurteile liest, wird darin sehr viel vom Gekreuzigten und Auferstandenen finden, als Luther meinte.

Dazu nur ein Beispiel: In Jak 5,10 fordert er die Adressaten auf, sich die Geduld und Leidensbereitschaft der Propheten zum Vorbild zu nehmen, »welche im Namen des Herrn geredet haben«. Das erinnert an Mt 5,11, wo Jesus seine Jünger in gleicher Weise auffordert, sich angesichts der Bedrohungen und Anfeindungen an den Propheten zu orientieren; in beiden Fällen werden die so Aushaltenden mit einer Seligpreisung geehrt (Jak 5,11a); darauf folgt bei Jakobus der Verweis auf das Vorbild Hiobs: »Ihr habt gehört von der Geduld Hiobs, und das Ende (*telos*) des Herrn habt ihr gesehen.« Der zweite Versteil wird in der neueren Exegese zumeist ebenfalls auf Hiob bezogen im Sinne von »das Ende, das ihm der Herr bereitet hat«, indem auf die Wende zum Guten am Ende des Hiobbuches (Hi 42) verwiesen wird. Augustin und Beda vertreten hier dagegen eine christologische Interpretation und die Aussage wäre dann: »Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört (Rückblick auf ein vergangenes Geschehen) und die Vollendung des Herrn habt ihr gesehen«, nämlich in Jerusalem, wo er starb und auferstand, wofür die Adressaten des Briefes Zeugen sind. Die Aussagen über Gottes Erbarmen in Jak 5,11c wären dann im Hinblick auf Jesu Auferweckung und seine Einsetzung zur Rechten Gottes zu verstehen. Für die Gegenwart gilt dagegen die Mahnung zur Ausdauer, zum Durchhalten der Hoffnung (5,7):

³ HEGESIPP, bei EUSEBIUS, Kirchengeschichte II 23,6f.

Seid nun ausdauernd, Brüder, bis zur Wiederkunft (griech. *parousia*) des Herrn! Siehe, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, indem er geduldig auf sie wartet, bis sie Früh- und Spätregen empfängt.

Zwischen Aussaat und Ernte liegt eine Zeit des Wartens und Ausreifens, weil die Aussaat erst »Frühregen und Spätregen« empfangen muss, ehe »die kostbare Frucht der Erde« geerntet werden kann. Gleiches gilt auch für das »eingepflanzte Wort« (1,21), d.h. Jakobus erinnert daran, dass zwischen Aussaat und Ernte Zeit liegt, in der vielerlei Gefahren für die Frucht lauern. Ein guter Bauer kann das Seine dazu beitragen, dass die Frucht gedeiht, aber er ist darauf angewiesen, dass Gott es regnen lässt. Das Gebet des Elija, auf das Jakobus in 5,17 verweist, ließ Regen herabkommen und so die Erde wieder »ihre Frucht« bringen. Das Gebet ist für den Glauben in der Zwischenzeit zwischen Aussaat (dem Kommen von Jesus) und der Ernte (der Parusie) wie der Regen für die Pflanzen. Es/er ermöglicht »Frucht«. Diese Früchte sieht Jakobus in den Werken, die aus dem Glauben folgen. Das Gebet um Weisheit (1,5), d.h. um das rechte Einsehen dessen, was Gottes Wille und Absicht ist, wird abschließend ergänzt durch die gegenseitige, umfassende Fürbitte. Ziel ist in beiden Fällen, dass der Glaube bewährt wird, Trag- und Durchhaltekraft bekommt und am Ende ein »vollkommenes Werk« besitzt, nämlich die »Krone des Lebens« (1,12), die denen verheißen ist, die durch »das Wort der Wahrheit« geboren sind (1,18) und das als wirksames Wort ihre »Seelen retten kann« (1,21, vgl. 4,12).

Die Gemeinde muss sich als Gemeinde miteinander und füreinander bewähren, damit der Einzelne im Glauben bestehen kann bis zum »seligen« Ende. Darum verurteilt Jakobus alles unsoziale Verhalten in materieller Hinsicht und alles Streiten, Richten, Verurteilen und sonstiges Sündigen mit der Zunge so scharf, weil das die Gemeinschaft zerstört. Abschließend hebt er (exemplarisch) hervor, dass der Umgang mit den Kranken und den Irrenden (5,19f.) zeigt, wie sehr die Gemeindeglieder einander brauchen. Die paulinische Wendung, »wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit« (1Kor 12,26a), gilt also auch für die Gruppen, an die Jakobus schreibt. Die »Ältesten« üben eine Art Stellvertreterfunktion für die ganze Gemeinde aus, aber damit sind die »Brüder und Schwestern« nicht aus ihrer Verantwortung entlassen.

Die den Brief durchziehende Anrede als »Brüder« oder »Geschwister« ist also nicht nur rhetorische Freundlichkeit, sondern sachlich begründet.

Insgesamt 19-mal und damit relativ häufiger als in den meisten Paulusbriefen (1,2.9.16.19; 2,1.5.14.15; 3,1.10.12; 4,11 [3-mal]; 5,7.9.10.12.19). Dass für Jakobus auch die weiblichen Gemeindeglieder unter diese Anrede fallen, ist durch 2,15 belegt, wo er ausdrücklich »ein Bruder oder eine Schwester« sagt.

Gleichwohl ist dies der einzige explizite Beleg für »Schwester« im Brief. Aber auch in 2,21–25, den beiden biblischen Exempla für einen Glauben, der sich durch Tun bewährt, nennt er mit Abraham und Rahab je einen Mann und eine Frau als Vorbild, so dass auch daran deutlich wird, dass es weder im Hinblick auf die Praxis des Glaubens noch hinsichtlich des Empfangens von Hilfe und Solidarität Unterschiede gibt.

Nur wenn die Gemeinde geschwisterlich füreinander sorgt, betet, miteinander redet, kann der Glaube sein »vollkommenes Werk« erreichen. Dieses Miteinander, auch wenn es manchmal schwerfällt (5,9), gilt es durchzuhalten bis zur Wiederkunft Jesu (5,7f.). Das »eingepflanzte Wort« (1,21) entfaltet nach diesem Brief seine Wirkungen in vielfacher Weise, das Ziel ist jedoch immer die Vergebung der Sünden (die letzten Worte des Briefes) und damit das Gerettetwerden im Endgericht. Dabei lesen sich diese letzten Worte fast wie eine nachgetragene Rechtfertigung oder Erklärung, die den Anlass des Schreibens vom Ende her noch einmal verständlich zu machen sucht: Jakobus will denen helfen, die in der Gefahr stehen von der »Wahrheit« abzurinnen, und sie auf den rechten Weg zurückzuführen.

Man kann also Jakobus nach diesem Brief als **Weisheitslehrer**, **Beter**, **Prophet** oder **Seelsorger** verstehen. Er eröffnet seinen geistlichen Reichtum da, wo er im Hinblick auf den historischen Jakobus gelesen wird, wie er sonst im Neuen Testament gezeichnet wird. Denn auch da ist Jakobus einer, der vermittelt und Brücken baut. Nicht aus einer rechthaberischen Haltung sondern aus einer seelsorgerlichen Verantwortung heraus. Getragen ist dieser Dienst des Jakobus vom Gebet und vom Wissen um das eigene Verfehlen, gerade beim Reden. Hier ist das betonte und häufige »wir« in 3,1–3.6.9. auffällig (ansonsten ist die erste Person sehr selten, vgl. noch 1,18; 4,15; 5,17).

In der wissenschaftlichen Literatur wird gelegentlich gefragt, ob Jakobus als »der erste ›Papst‹« bezeichnet werden könne, weil man bei ihm »die entscheidende Vorstufe für das monarchische Bischofsamt in der Kirche« meinte sehen zu können.⁴ Ich persönlich würde diese Frage nach diesem Durchgang durch die Jakobustexte des Neuen Testaments verneinen. »Monarchisch« bedeutet dass »einer« (griechisch *monos*) die Macht oder Herrschaft (griechisch *archē*) ausübt. Jakobus aber ist »Diener Gottes und des Herrn Jesus Christus«, der mit anderen gemeinsam, durch Beratung und im Vertrauen auf die Führung des Heiligen Geistes, gangbare Wege für die eine Gemeinde aus Juden und Heiden zu finden sich bemüht. Er »herrscht« so, wie es sein Bruder von seinen Jüngern erwartet, als Diener

⁴ So HENGEL, Jakobus der Herrenbruder, 582.

aller (Mk 10,42–44). Wenn ihm ein Titel zusteht, dann der des Pontifex, wörtlich des »Brückenbauers«. Er war »*ein Mann des Ausgleichs*, der die *Einheit* der messianischen Jesusgemeinde aufrecht zu erhalten suchte« und dafür bereit war »Opfer zu bringen«. Er hat »seine charismatische Autorität in Jerusalem für die Einheit von Juden- und Heidenchristen eingesetzt, weil er sich – der leibliche Bruder des Herrn – nicht nur für die Judenchristen in Judäa, sondern für alle Gemeinden verantwortlich sah. Er wählte damit für sich den schwereren Weg.«⁵

⁵ So ebenfalls HENGEL, 570.576 (Hervorhebungen im Original).